

wirtschaftlichen Steigerung auf dem Arbeitsmarkt seien die Steuerforderungen als nachvoll zu bezeichnen und eine große Anzahl von Staatsbürgern würden die neuen Steuern ohne jede Er schwerung ertragen können. Auch noch den Krieg seien noch starke Lasten für dieVerteidigung der Anleihen und für die Wiederaufnahme gründig gestellter Aufgaben aufzubringen. Deshalb habe die Regierung die Steuerkraft des Landes jetzt nach Möglichkeit geschont. Zum Schluss besprach der Herr Minister den Etat der Staatsseisenbahnen, der sich infolge des Krieges ungünstig gestaltet habe, obwohl die Bruttoeinnahmen wesentlich gestiegen seien. Weiter verbreitete er sich noch über einzelne Positionen des ordentlichen und außerordentlichen Staatshaushaltes.

Er schloß mit der Zuversicht, daß uns der Sieg beschieden sein werde, wenn wir durchhalten. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Nischke-Deutsch (nati.) verbreitete sich zunächst über die Steuerfragen im allgemeinen. Die nationalliberale Partei fühle die Verpflichtung, dem Reich in seinen Finanznoten beizustehen, doch sei sie gegen das wahllose Eingreifen des Reiches in die Steuerpläne der Einzelstaaten. Bei gegenseitigem Entgegenkommen werde sich eine Grenze leicht feststellen lassen, doch dürfe das Reich von dem Bezug jeder direkten Steuer nicht ausgeschaltet werden, da ihm sonst nur die indirekten Steuern oder die Monopole verbleiben. Alles in allem seien hohe steuerliche Verpflichtungen zu erfüllen, die von der Regierung gefordert würden. Hiermit müsse jedoch auch eine Erweiterung der staatsbürgerlichen Rechte Hand in Hand gehen. Die Regierung verschließe sich jedoch diesen durchaus berechtigten Forderungen. Die Vorgänge in Preußen müßten hier jedoch belehrend wirken, wie man es nicht machen müsse.

Abg. Höfmann (cons.) hebt hervor, daß die Kammer unter demindruck der Reformationsfeier und der Kraft erforderung unserer Heere im Osten und Süden sowie der heldenhaften Ausdauer unserer Truppen im Westen zusammengetreten sei. Trotzdem würden dem jährlichen Landtag politische Kämpfe nicht erwartet bleiben, wie sie in Preußen und im deutschen Reichstag stattgefunden haben. Er möchte deshalb betonen, daß seine politischen Freunde für einen zeitgemäßen Ausbau der Landtagsgelehrung und für die Durchführung des kulturellen Fortschrittes eintreten, ohne hierbei ihre konserватiven Grundsätze preiszugeben. Es müsse unbedingt festgehalten werden an dem Grundsatz der monarchischen Verfassung und der bundestaatlichen Selbständigkeit. Alle Versuche des Reichstags müsse er auf das Schärfste zurückweisen und er hoffe hierbei auch die Unterstützung der Staatsregierung zu finden. Der Regierungsentwurf für die Neugestaltung der Ersten Kammer werde ja zeigen, wie weit sich die Hoffnungen der konserватiven Partei erfüllen werden.

Auch die Einführung des parlamentarischen Systems betrachtete er als einen Eingriff in die bundestaatliche Grundlage des deutschen Reiches. Mit seinen politischen Freunden sei er darüber einig, daß ein deutscher Frieden gefordert werden müsse. Ein Frieden ohne Entschädigungen und ohne Annexionen würde unsere Industrie und unsere Arbeiterschaft auf das Empfindlichste schädigen. Auch müßten Teile des besetzten Gebietes innebehalten werden und für eine Sicherung der östlichen und westlichen Gebiete Sorge getragen werden. Der U-Bootkrieg habe jedenfalls mehr gehalten als er verstanden habe (Widerspruch links). Er fordere selbstverständlich keine Welterrschaft, sondern die Erfolge unserer Kriegsführung müßten auch Deutschland zugehen kommen. Auch bei der Feststellung neuer Handelsverträge nach dem Kriege müßten die Interessen Deutschlands in entsprechender Weise gewahrt werden.

Der Redner sprach dann Einzelheiten des Haushaltspolitik.

Vizepräsident Grähdorf (soz.) will sich nicht in eine Besprechung der Steuerfragen einlassen, doch könne er sich mit den von dem Abg. Nischke geäußerten Ansichten über die Frage der indirekten Steuern nicht einverstanden erklären. Die indirekten Steuern seien weiter nichts als eine Verkleinerung des direkten Steuersystems, wodurch nur die minderbemittelten Klassen belastet würden. Der Redner wandte sich dann dem Inhalt der Thronrede zu, die wenig positives geboten habe. Die sozialdemokratische Fraktion verspreche sich hier von nichts und erhöhe auch keinerlei Verständigung von dieser Seite. Die Thronrede enthalte sogar eine Herausforderung der sozialdemokratischen Partei, die diese Herausforderung auch annehme. Sie erwarte eine Abänderung des Systems von der Zeit. Der Redner polemisierte dann in einflindigen Ausführungen gegen die Staatsregierung, gegen die Konserватiven und die Liberalen.

Abg. Günther (ortschr.) schließt sich den Dankesworten in der Thronrede an unsere Truppen, an die Staats- und Gemeindebeamten an. Es hätte wohl nahe gelegen, den gleichen Dank auch auf die Lehrerchaft auszudehnen. Mit den Grundanschauungen über unsere Ernährungspolitik in der Thronrede erklärte er sich einverstanden. Die Maßnahmen der Kriegsgesellschaften hätten sich vielfach nicht bewährt, dagegen sei die deutsche Landwirtschaft in der Lage, sowiel Nahrungsmittel herzorzubringen, um die deutsche Bevölkerung zum Trost unserer Feinde durchzuhalten.

Abg. Flechner (unabh. Soz.): Wir verlangen die Aufrechterhaltung des Bruderbundes der Sozialdemokratie aller Länder. (Redner wird häufig durch Zwischenrufe des in seiner Nähe stehenden Vizepräsidenten Grähdorf unterbrochen.) Redner sucht darauf in längeren Ausführungen die ausländische Behauptung zu beweisen, daß Deutschland eine grohe Schuld am Kriege trage. — Präsident Dr. Vogel: Glauben Sie wirklich, durch Ihre Ausführungen Ihren Vaterland zu dienen, indem Sie ihm Motive unterlegen, die in keiner Weise der Wirklichkeit entsprechen, die aber unsere Stellung im Auslande erschweren müssen? Ich bitte Sie, sich bewußt zu bleiben, daß Sie in einem deutschen Parlamente sprechen. — Abg. Flechner: Das weiß ich. — Präsident Dr. Vogel: Dann richten Sie sich auch darauf. — Abg. Flechner: Wenn der Finanzminister solche Behauptungen aufstellt, dann nehme ich für mich in An-

spruch, ihm zu erwidern. (Abg. Dr. Böhme ruft: Lächerlicher Mensch!) Wenn erst einmal die deutschen Geheimvereinbarungen veröffentlicht würden, könnte man viel Schlimmeres erleben. (Große Unruhe. Einige Abgeordnete drängen sich an den Redner heran und rufen erregt: Gemeinhheit! Unverschämtheit! Heraus mit dem Menschen!) Lebhafte Unruhe. Präsident Dr. Vogel: Was der Redner eben ausführte, war eine Insinuation gegen die deutsche Regierung, die ich entschieden zurückweisen muß. (Die Unruhe und Erregung dauert eine ganze Weile an.) Redner behauptet dann, seine Partei sei geradezu vogelfrei. Deutschland leide unter einem Schredensregime.

Minister Dr. Beck: Die Sitzung darf nicht zu Ende gehen, ohne daß gegenüber dem Abgeordneten Flechner und seinen Ausführungen der schärfste Protest erhoben wird. Der 27. November ist nach diesen Ausschreibungen ein schwarzer Tag dieses Hauses. Noch nie ist in unserem Hause unser Vaterland so in den Staub gezogen worden wie heute. Man glaubt nicht in einem deutschen Munde eines der größten Deutschenhassers im französischen Parlament zu hören. Wenn solche Reden hinausgehen in die Presse unserer Freunde, wird man sich darüber freuen, wie man in einem deutschen Parlament sein Vaterland herabsetzt. Im Namen der Regierung und des ganzen Hauses sage ich gegen diese Ausführungen den schärfsten Protest ein, gegen diese Herabwürdigung des deutschen Volkes, unseres Vaterlandes. Ich stelle nochmals vor der ganzen Welt fest, daß Deutschland seit 45 Jahren der Hört des Weltfriedens gewesen ist, im Jahre 1914 nur gezwungen das Schwert ergriffen hat, um sein Dasein zu verteidigen, um für Haus und Herd, Weib und Kind zu kämpfen. (Sehr gut!) Herr Flechner hat die Verträge der Entente in Vergleich gelegt mit den Verträgen Deutschlands mit seinen Verbündeten. Der deutsche Schild ist so blank, daß es nichts daran zu verheimlichen gibt. Gegenüber den Ausschreibungen Flechners bleibt uns nichts weiter übrig, als das fraudige Bekenntnis: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt. (Lebhafte Beifall auf allen Seiten des Hauses.)

Nach einer weiteren Geschäftsordnungsdebatte wird die Sitzung kurz nach 7 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung heute vormittag 10 Uhr: Fortsetzung der Staatsberatung.

Der Weltkrieg

Der deutsche Abendbericht

Berlin, 27. Nov., abends. (Amtlich, B. T. B.)

Auf dem Schlachtfeld von Cambrai sind starke englische Angriffe zwischen Bourlon und Hontain geendet. Erbitterte Kämpfe dauern noch an.

Im Osten und an der italienischen Front nichts Besonderes.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht

Wien, 27. Nov. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz

Die Lage blieb gestern unverändert. In den die letzten Tage ausfüllenden Kämpfen bei Eismon haben die alpenländischen Truppen des Generals Alfred Kraus wieder mit größter Tapferkeit und Ausdauer gekämpft. Hatte das Grazer Schützenregiment im Ringen um den Monte Porta abermals seiner Vergangenheit würdige Taten vollbracht, so fanden die Oberösterreicher vom Hessen-Infanterie Nr. 14 und Abteilungen der Tiroler Jäger bei Al Termine und San Marino in der Brentaschlucht Gelegenheit, neuen Ruhm an ihre Fahnen zu knüpfen. Am 28. November hat Hauptmann Branovitsky den 25. Gegner im Luftkampf besiegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Bericht

Sofia, 26. Nov. Amtlicher Generalstabsbericht. Mazedonische Front: Im Cerna-Bogen verstärkte sich während des Tages das Artilleriefeuer beträchtlich an gewissen Stellen der Front. Die Feuerstärke überschritt nicht die normalen Grenzen. In der Gegend von Moglena und beim Kloster St. Achanghel setzte unser Artilleriefeuer ein feindliches Artilleriedepot in Brand. Auf beiden Ufern des Wardar und im inneren Struma-Tale Auflösungsunternehmungen. — Dobrudscha-Front: Ostlich von Mahnudia wurde eine feindliche Erkundungsbeförderung durch Feuer zerstreut.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 25. Nov. Amtlicher Tagessbericht. Sinaifront: An der Küste Vorpostenkästen von geringer Bedeutung. Vor der Mitte der Front am Vormittag Ruhe. In den ersten Nachmittagsstunden schritt der Feind mit 2 bis 3 Infanteriebrigaden erneut zum Angriff. Zum Teil brach der Angriff in unserem Artilleriefeuer schon in seinen Anfängen zusammen. Wo er überhaupt zur Ausführung kam, wurde er restlos abgewiesen. Sonst nichts von Bedeutung.

Vom italienischen Kriegsschauplatz

80 000 Amerikaner für Italien. Der Mailänder "Corriere della Sera" meldet, daß 80 000 Mann amerikanische Truppen nach der italienischen Front eingeschiffen worden wären.

Bisher über 300 000 Italiener gefangen. Das Wiener "Deutsche Volksbl." meldet von der italienischen Front, am 26. November habe die Zahl der eingefangenen italienischen Gefangenen das dritte Hunderttausend überschritten.

Italienische Armeebefehle bereiten auf große Ereignisse an der Front hin. Das italienische Heer ist mit Unterstüzung der Truppen der Alliierten zu großer Entscheidung bereit. In längstens 14 Tagen wird sich das Schicksal Oberitaliens entschieden haben.

Vom Seekrieg

Der niederländische Dampfer "Titan", der in Hoof van Holland angekommen ist, meldet, daß er in der Ostsee durch deutsche Seestreitkräfte angehalten und für 5 Tage nach Swinemünde aufgebracht worden ist.

Deutsches Reich

Die "Nordde. Allg. Blg." schreibt: Dem Reichsburger Grafen v. Hartling sind vom Tage seines Amtsantritts an unzählige Kundgebungen patriotischer Gesinnung von einzelnen Personen und von Vereinigungen der verschiedensten Art zugegangen. In ihrer Gesamtheit geben sie ein Zeugnis von der unveränderten Entschlossenheit unseres Volkes, alle Kraft im Dienst der gemeinsamen Sache einzufügen. Auf jede dieser Kundgebung zu antworten, ist dem Reichskanzler leider unmöglich. Seines Dankes und seiner Zustimmung ist jedes Wirken sicher, das unser Volk in seinem schweren Kampfe stark erhält.

Der Reichskanzler wird im Laufe des heutigen Tages die Führer der Reichstagsparteien empfangen, um sich mit ihnen über die politische Lage im allgemeinen und über die Rede, die er am Donnerstag im Reichstag zu halten gedacht, im Besonderen zu besprechen.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Kühnemann hat gestern die Fraktionsführer einzeln bekanntraktionsweise eingeladen. Die Mitteilungen waren streng vertraulich als Vorberatung zu dem heutigen Empfang der Parteiführer durch den Reichskanzler.

Von russischer Seite ist bisher ein Waffenstillstand angeboten weder in Berlin noch in Wien eingetroffen. Baviden Lenin und der von der Entente unterstützte Kerenski-Partei hat sich ein Kampf um die Macht entwickelt, der, wie in politischen Kreisen gesagt wird, erst ausgelöscht werden muß, bevor die russische Regierung daran denken kann, ihre Friedensabsichten durchzusetzen.

Aus dem Ausland

Rußland

Die Petersburger Zeitung "Pravda" führt mit der Veröffentlichung der Geheimakte fort. Danach teilte der russische Botschafter in Paris Iswolski in einem geheimen Telegramm vom 26. Februar 1917 Nr. 160 mit, daß die Regierung der französischen Republik Gewicht und Bedeutung der Vereinbarungen zu befreien wünscht, die im Jahre 1916 mit der russischen Regierung getroffen wurden, um nach Kriegsschluß die Frage von Konstantinopel in Übereinstimmung mit Russlands Bestrebungen zu regeln, und daß sie andererseits ihren Verbündeten alle jene Garantien in militärischer wie industrieller Hinsicht zu liefern wünsche, die für die Sicherheit und den wirtschaftlichen Fortschritt des Kaiserreichs nötig sind, und deshalb Russland unbegrenzte Rechte in bezug auf die Festlegung seiner westlichen Grenzen zuerkennst. In einem geheimen Telegramm des russischen auswärtigen Amtes an den Botschafter in Paris, das u. a. die französischen Annexionspläne Deutschlands gegenüber behandelt, heißt es zuletzt: Außerdem glauben wir, uns die Zustimmung Frankreichs verleiht zu müssen, daß die Servitut über die Kriminseln nach Beendigung des Krieges aufgehoben werden muß.

Die Regierung der Bolschewiki scheint ihre Stellung langsam zu befestigen. Daß sie das Wagnis der Veröffentlichung der Geheimverträge trotz Drohungen aus London und Paris unternommen hat, spricht für die Tapferkeit ihrer Führer. Mit diesen Veröffentlichungen haben sie einen entscheidenden Schritt getan. Stellt sich heraus, daß die Petersburger Regierung die nötigen Mittel besitzt, um ihren Willen zur Geltung zu bringen, so würde sich auch die wichtige Frage über Verhandlungsfähigkeit von selber klären.

Die Demobilisierungsordnung der maximalistischen Regierung für die 40- und 45-jährigen enthebt mehr als 600 000 Mann des Heeres der Dienstpflicht. Die Maximalisten sind entschlossen, weitere Abgänge zu demobilisieren, um hierdurch die Frage der Auseinandersetzung mit den Alliierten auf die radikalste Weise zu lösen.

Der Kongress der Städtevertreter und des Senats beschlossen eine neue demokratische Parteiorganisation mit folgendem Programm zu gründen: Erster Protest gegen die Aneignung der Macht durch die Maximalisten, zweitens, die konstituierende Versammlung wird als die einzige Machtquelle angesehen, drittens, Herstellung aller Freiheiten, viertens, Übertragung des Grund und Bodens an die Agrarkomitees, fünftens, Beschleunigung der Friedensverhandlungen. Bis zur Bildung eines neuen Kabinetts ist jede Regierungsgewalt in Händen der Städtevertreter und der Senats.

In einer Zusammenkunft der Gesandten auf der amerikanischen Botschaft wurde beschlossen, Trophys Note, die als nicht empfangen gelten sollte, zu ignorieren. In einer Versammlung im Smolni-Institut kritisierter verschiedene Redner Lenin und Trophys lebhaft. Großfürst Michael ist im Smolni-Institut interniert. Wie verläuft zieht Kaladin große Truppenmassen im Don-Tal zusammen, die durch von der Front genommene Truppen verstärkt werden.

Die Großfürstin Tatjana, die zweite Tochter des entthronnten Zaren ist aus Siberien entwichen. Sie wird in nächster Zeit über Japan nach Amerika gelangen.

Die Verbündeten, die Frankreich in dem Abkommen über Russlands Ansprüche auf Konstantinopel und die Meerenge stellte und denen Russland zugestimmt, sind die folgenden: Groß-Britannien wird an Frankreich zurückgegeben mit Einschluß der Eisen- und Kohlengruben-Gegenden. Die am linken Rheinufer gelegenen Gebiete

Die Hand

Roman von Reinhold Ortmann.

(51. Fortsetzung.)

„Dann bin ich paff. Denn ich könnte Ihnen einen Brief schicken, den ich gestern abend von Traute erhielt, einen Brief, worin sie mir mit dünnen Worten schreibt, daß sie in einem verhängnisvollen Irrtum gewesen sei, wenn sie jemals geglaubt habe, mich zu lieben. Ihre herzliche Freundschaft für mich sei noch immer dieselbe wie seit unseren Kindertagen; von etwas anderem aber als von geschwisterlicher Freundschaft dürfte fortan zwischen uns nie mehr die Rede sein. Es wäre ja schauderhaft, wenn das nicht ehrliche Meinung gewesen wäre. Aber ich fürchte es nicht im Ernst. Denn Traute Falckenhahn liegt nicht. Und ich hatte längst die Empfindung, daß sie mir noch durch eine Art von Mitleid abgehalten würde, mir ihren Herzentsatz einzugeben. Man friegt eine feine Witterung für so was, wenn man nur von seinen eigenen Gefühlen auf die eines anderen zu schließen braucht.“

„Sie werden es verzeihlich finden, Herr Meuwen, wenn ich von allem vorläufig nur sehr wenig verstehe.“

„Durchaus verzeihlich, verehrter Herr Doktor! Lassen Sie mich also lieber von vorn anfangen. Ich bin mit dem Direktor Falckenhahn nur ziemlich entfernt verwandt; aber ein richtiger Onkel hätte nicht großmütiger und sozusagen väterlicher an mir handeln können als er. Ich bedanke ihm, furs gesagt, nicht weniger als alles, und wenn es sein müßte, würde ich mich für diesen Mann noch heute in kleine Stükchen hauen lassen. Auf seine Kosten wurde ich in einem Institut erzogen, und es gab keine Ferien, die ich nicht in seinem Hause verbracht hätte. Da kam es denn, wie es wahrscheinlich immer kommt, wenn ein Cousin und eine um nur wenige Jahre jüngere Cousine unter denselben Dach zusammen sind. Wir neidten uns, tändelten stileinander und gelobten uns zuletz hoch und teuer, dermaleinst Mann und Frau zu werden. Es war die unschuldigste und harmloseste Kinderei von der Welt. Und daß es dabei blieb, auch als wir schon erwachsene Leute waren, kann ich mir heute nur damit erklären, daß keines von uns das Herz hatte, den anderen zu betrüben. Denn eine richtige himmelstürmende Liebe — ach du lieber Gott! davon war zwischen uns beiden wirklich nie die Rede. Was das ist, weiß ich ja überhaupt erst,

seit, seitdem ich meine Henny kenne. Und ich kann Ihnen versichern, daß ich manchmal zum Totschlagen unglücklich gewesen bin, als ich mich noch durch meine knabenhaften Schwüre an Traute gebunden wähnte.“

Alle Abneigung gegen den blöden jungen Mann war längst aus Erids Herzen geflößt. Wenn er jemals bei einem ersten Gespräch den Eindruck empfangen hatte, es mit einem grundehrlichen Menschen zu tun zu haben, so war es hier der Fall. Diese hellblauen Augen, die ihn so unbefangen ansahen, waren sicherlich nicht die Augen eines geistig berborragenden Mannes, aber sie waren ohne Falsch wie die eines Kindes. Um liebsten hätte er ihm über den Tisch hinweg die Hand gereicht und ihn wegen des Hasses um Verzeihung gebeten, den er vorhin gegen ihn gefühlt. Aber am Ende war es doch wohl besser, daß Gerhard Meuwen überhaupt nie etwas von diesem Hass erfuhr.

„Ich sollte später eine Prokurausstellung in Falckenhahns Bank erhalten, und damit ich beizeiten lernte, mich in dem verwiderten Betriebe des großen Instituts zurechtzufinden, machte mich mein Onkel nach Beendigung meiner Lehrzeit zu seinem Privatsekretär. Ich kann wohl sagen, daß er mir sein unumschränktes Vertrauen schenkte, und ich will der niederrächtigste Hundsfott unter Gottes Sonne sein, wenn ich es jemals absichtlich oder fahrlässig getäuscht habe. Von dem, was ich in meiner Eigenschaft als sein Sekretär erfuhr, ist nie — aber auch nie gegen andere Personen ein Sterbenswörtchen über meine Lippen gekommen. Kein Mensch auf der Welt kann in dieser Beziehung ein reineres Gewissen haben als ich. Meine Stellung brachte es mit sich, daß ich täglich ein paar Stunden in meines Onkels Privatwohnung beschäftigt war, und daß ich darum auch hier und da ein paar Minuten mit Traute allein war. Bärthlefeiten haben bei solchen Gelegenheiten niemals ausgetauscht, denn sie war in dieser Hinsicht von einer Zurückhaltung, die mich eigentlich schon längst über die wahre Natur ihrer Gefühle hätte aufklären müssen. Aber es muß doch wohl ein Wort gefallen und von irgend jemandem aufgefangen worden sein, daß zum Verräder unseres sogenannten Liebesverhältnisses wurde. Denn eines Tages stellte mich Falckenhahn in großer Erregung zur Rede, und weil ich als anständiger Mensch natürlich nichts leugnen wollte, wies er mir furherhand die Tür. Es war schmerzlich für mich, weil damit natürlich auch meine glänzenden Zukunftsaussichten zu Wasser wurden; aber ich suchte mich mit dem Bewußtsein zu trösten, daß ich meines Onkels Achtung noch immer besäße.“

Das vorzügliche Zeugnis, das er mir ausstellen ließ, und auf das hin ich sofort eine recht gute Stellung fand, war mir Beweis dafür. Dann aber kam das Gräßliche. Wenige Tage vor der Katastrophe hatte Falckenhahn mit mir über ein Riesenprojekt gesprochen, von dessen Ausführung er sich für seine Bank einen Gewinn von Millionen versprach. Zehn, wie es definitiv aufgegeben ist, und wo in der Öffentlichkeit des langen und breiten darüber geredet wurde, kann ich Ihnen ja ruhig sagen, daß es sich um den Bau einer elektrischen Bahn handelte, die sehr rentabel werden mußte, wenn es gelang, die benötigten, an und für sich wenig wertvollen Terrains zu einem angemessenen wohlfreien Preise zu erwerben. Dazu war aber nur dann Aussicht vorhanden, wenn die zahlreichen Besitzer der in Frage kommenden Grundstücke keine Witterung von dem Zwecke des Ankaufs erhielten, und wenn diese Geschäfte unter der Hand abgeschlossen werden konnten, ehe irgend eine Mitteilung über das Projekt in die Öffentlichkeit gedrungen war. Das hatte mir mein Onkel eindringlich zu Gemüte geführt, als er mit mir über die Sache sprach. Über ich würde selbstverständlich auch dann nicht gewußt haben, wenn er es nicht getan hätte, da, was soll ich Ihnen sagen, Herr Doktor! Acht Tage nach meinem Austritt aus der Falckenhahnschen Bank stand die Geschichte von dem projektierten Bahnbau mit genauer Routenangabe in einem schnitterigen Binkelblättchen zu lesen, von wo sie natürlich sofort in alle großen Zeitungen übergingen. Und es waren in dem Artikel Einzelheiten, die in der Tat kaum einem anderen Menschen bekannt sein konnten als meinem Onkel und mir. Natürlich war die Millionenedose damit in die Luft geslogen, denn wie die Berliner Grundstücksbesitzer nun mal sind, und wie es am Ende auch ihr gutes Recht ist — die geforderten Preise für die Terrains würden jetzt sofort auf die dreifach und vierfache Höhe hinaufgeschnellt sein, und damit wäre der Bau viel zu kostspielig geworden, um für absehbare Zeit eine Rentabilität zu ver sprechen. Ich kann mir wohl vorstellen, daß Falckenhahn über die gemeine Verräterei, die hier ohne allen Zweifel vorlag, außer sich war. Und ich kann es ihm bei ruhiger Überlegung auch gar nicht so sehr verübeln, daß er mich für den Urheber hielt. Er glaubte, dieser Schurkenstreich sei meine Radie gewesen für die vereiteten Hoffnungen auf die Hand seiner Tochter. Und dem Himmel sei es gesagt, daß es mir bis heute noch nicht gelungen ist, ihn von der schreienden Ungerechtigkeit zu überzeugen, die er gegen mich begeht.“

(Fortsetzung folgt.)

Am Dienstag, den 27. November 6 Uhr starb an den Folgen eines Hirnschlages wohlverschen mit den hl. Sakramenten, mein lieber Gatte, unser guter Vater

Leonhard Beier

Kgl. Sächs. Gerichtsvollzieher a. D.

Um frommes Gedenken bitten

Marie Beier geb. John
Wilhelm Beier, z. Zt. Militärpfarrer
Lucie Schmidt geb. Beier
Lisbeth Frost geb. Beier
Marie Beier
Theodor Freitag, Kapellmeister z. Zt.
im Heeresdienst
Gilda Schneider geb. Freitag
Alfred Schneider, z. Zt. im Felde.

Dresden, Kamalienstraße 7, I.
am 28. November 1917.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 30. Nov., nachm. 1/2 Uhr auf dem inneren kath. Friedhof statt.
Das Seelenamt ist in der Herz-Jesu-Kirche zu Johannstadt am Dienstag, den 4. Dezember früh 7 Uhr.

**Berufs-Vorbildung
Östern 1918 — 53. Schuljahr**

I. Tagesschule — Lehrlingschule für Pflichtschüler
II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher
B. Vorbereitung für Amtsprüfungen
III. Privatkurse

Sächsische Handels- und höhere Fortbildungsschule
Dresden A. V. Moritzstr. 3 — Fernspr. 18509

Maciejewski, Dentist

Räcknitzstraße 16, I. Ecke Moczinskystraße
Sprechstunden 9-11, 3-5. Fernsprecher 10616.
Zahnoperationen für Unbemittelte unentgeltlich!

Wendischer Gottesdienst

Am Sonntag den 2. Dez.
8 Uhr in der luth. Kirche mit gemeins. hl. Kommunion statt. Zahlreiche Beteiligung wünscht.

Verein Jednota.**Königl. Sächs. Landes-Lotterie**

Im günstigsten Falle:
800,000
Hauptgewinne:
500,000
300,000
200,000
150,000
100,000
usw.

**Ziehung 1. Klasse
5. und 6. Dezember.**

Voll-Lose
für alle 5 Klassen gültig
1/10 1/5 1/2 1/1
25,- 50,- 125,- 250,- empfiehlt und versendet

N. Reiss,

Königlich Sächsische
Staats-Lotterie-Einnahme
Dresden-A.,
Pillnitzer Straße 48.

Aboonements-Gesellschaft
auf die Armenseelen-Monatschrift
Josef-Armenseelen-Glöcklein

Jährlich 12 schöne Hefte mit
verschiedenen Abhandlungen, Gr-
zählungen u. s. w.
Frei zugesandt 2 Mark.

Zeitschr. Kath. Blätter

Jährlich 12 interessante umfang-
reiche Nummern.
Frei zugesandt 1.70 Mf.

Steinbüch, Post Buchhandlung (Ob).
Schriftleitung der luth. Blätter.

**Feinbäckerei und Konditorei
Otto Frenzel**

Dresden Borsbergstr. 25 Fernruf 18483

empfiehlt den geehrten Herrschaften der Zeit entsprechend
vorzügliches Frühstücksgesäck und Regenbrot.

Modernes elektrisches Betrieb mit dreifachem Dampfbackofen

mit Photographie Dutzend von 2.50 Mark an liefert Richard

Vergrößerungen nach jedem Bilde

Sonntags geöffnet 11-4 Uhr

nur Marienstraße 12.

Postkarten

Aufnahmen
bis 7 Uhr

Jähnig.**Königlich Sächsische
Landes-Lotterie**

Ziehung 1. Klasse
5. u. 6. Dez. 1917

11000 Lose 55000 Gewinne

im Betrage von
20 801 000

Haupttreffer erst.

800 000
500 000
450 000
400 000
speziell
300 000
500 000
200 000
150 000
100 000

Preise der Lose 1. Klasse
1/10 1/5 1/2 1/1
5,- 10,- 25,- 50,-
Voll-Lose für alle Klassen gültig
1/10 1/5 1/2 1/1
50,- 100,- 250,- 500,-

Eduard Renz
Dresden-A., Annenstr. 9
Bank-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Möbeltransporte

übernehmen nach und von
verschiedenen Blättern. Werbetreibende
Werke-Personal. Sol. Weise.

J. H. Broermann,
Großenhain i. Sa.
Gebur. Nr. 46. Gegründet 1877.

